

## Rezensionen

Harber, Clive (2014). *Education and International Development. Theory, practice and issues*. Oxford: Symposium Books, 272 S., 39,25 €.

Das Thema Bildung und (internationale) Entwicklung ist kein neues. Mindestens seit den frühen 1960er-Jahren wird die Verbindung beider Themenkomplexe in der Erziehungswissenschaft stets diskutiert; zunächst vor allem in der Bildungsökonomie in Diskussionen über Humankapitaltheorien, dann in der (Bildungs-)Soziologie im Kontext von Dependenz- oder Befreiungstheorien und nicht zuletzt in der Internationalen und Vergleichenden Erziehungswissenschaft (IVE) (vgl. Kubow & Fossum 2007). Das Thema ist in den meisten einführenden Werken zum IVE-Feld im Allgemeinen (vgl. Phillips & Schweisfurth 2014; McCowan & Unterhalter 2015) aber auch in spezifischeren Abhandlungen wie beispielsweise zu *Global Policy Studies* (vgl. Verger, Novelli & Kosar Altinyelken, 2012) in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt worden.

Das hier zu besprechende Buch zeigt eindrucksvoll, dass das Thema ‚Internationale Entwicklung‘, nicht nur in der ‚Peripherie‘ – sowohl im geografischen als auch im disziplinären Sinne – lebendig ist: Es betrifft zentral die Ausbildung des akademischen Nachwuchses, so der Autor (S. 8). Die

bis in die 1990er-Jahre andauernden Debatten um die ‚Arbeitsteilung‘ zwischen den zwei Zweigen der IVE, wonach dem ‚komparativen‘ Arm die eigentliche ‚wissenschaftliche‘ Arbeit im Zentrum der Teildisziplin und dem ‚internationalen‘ Teil die ‚praktische‘ Arbeit in der Peripherie zukam, scheinen überwunden (vgl. zur Debatte z.B. Wilson 1994).

Clive Harber ist emeritierter Professor für International Education an der Universität Birmingham. Er bemängelt seit geraumer Zeit, dass es keine Einführung in die ‚Entwicklungsforschung‘ aus erziehungswissenschaftlicher Sicht gibt, und aus diesem Grund konzipierte er dieses Buch als Einführung für diejenigen Personen, die zwar mit dem Feld der Erziehungswissenschaft vertraut sind, sich jedoch noch nicht explizit mit ‚Entwicklungsforschung‘ beschäftigt haben. Dies sind vor allem Studierende in Bachelor- und Master-Studiengängen, aber auch alle Forschende, die sich aus unterschiedlichen Gründen in die Grundlagen der ‚Entwicklungsforschung‘ einarbeiten möchten (S. 8 f.).

Die 272 Seiten des Buches sind in vier Themenblöcke und 17 Kapitel gegliedert. Neben thematisch geordneten Lektürehinweisen schließt jedes Kapitel mit weiterführenden Fragen ab, z.B. „Do you feel you live in a globalised world? Explain why this is or isn't the case“ (S. 25). „What are (a) the ideas of Paulo Freire and (b) capability theory for schooling?“ (S. 99). Zu jedem Bei-

trag formuliert Harber einleitend die Ziele des jeweiligen Kapitels und in einer Zusammenfassung stellt er nochmal die wichtigsten Aspekte seiner Ausführungen vor. Dies bietet dem Disziplinunkundigen die Möglichkeit, das Buch auch nur selektiv zu lesen und die Thematik dennoch in den Gesamtkontext einzuordnen (S. 9).

Der erste thematische Block bietet *An Overview of the field*. In Kapitel 1 *Education and Development: introductory ideas* wird grundlegend auf die Problematik im Umgang mit dem Begriff ‚Development‘ eingegangen und im Anschluss aufgezeigt, in welcher Weise Bildung mit dem Begriff ‚Entwicklung‘ korreliert. Bereits an dieser Stelle wird die Frage aufgeworfen, ob Bildung für die Entwicklung eines Landes zuträglich ist (S. 11 ff.). Das zweite Kapitel *The Nature of Formal Education in Developing Countries: access, quality outcomes and inequality* ist in drei Teile gegliedert. Es beschäftigt sich im ersten Teil mit unterschiedlichen Barrieren, die den Zugang zu formaler Bildung in Entwicklungsländern erschweren. Harber zeigt, dass die Gründe dafür vielfältig sind und macht dies anhand zweier Fallstudien aus China und einer vergleichenden Studie aus Malawi und Bangladesch deutlich.

Harbers Einführungsbuch bietet ebenso einen guten Überblick über die wichtigsten theoretischen Ansätze, wie auch der ideologischen Kontexte, in denen die Verknüpfung von ‚Bildung und Entwicklung‘ hergestellt wird.

Zahlreiche thematische Fragen der Bildung und Erziehung in sogenannten ‚Entwicklungsländern‘ – z.B. Geschlecht, HIV/AIDS, Korruption und anderes mehr – werden mit Blick auf ihre kontextuellen und praktischen Realitäten in den Bildungsinstitutionen diskutiert (S. 8 ff.). Die Qualität des Unterrichts in Entwicklungsländern wird im darauffolgenden Teil des Kapitels erörtert. Der Verfasser geht der Frage nach, wie Qualität von Bildung überhaupt gemessen werden kann. In diesem Zusammenhang diskutiert er unterschiedliche Faktoren, die für die Qualität des Unterrichts entscheidend sind. Er berücksichtigt dabei wichtige Aspekte, angefangen beim Ernährungszustand der Schülerschaft, über die didaktische Ausbildung der Lehrer, den Genderaspekt bis hin zur räumlichen Ausstattung der Schulen (S. 32 ff.). Im letzten Abschnitt bespricht Harber *Educational Outcomes* in Entwicklungsländern. Er zeigt dabei auf, dass es immer noch große Disparitäten im Leistungsvergleich der Schülerschaft gibt. Dabei ist es auffällig, dass der schulische Erfolg von Schülerinnen und Schülern von einer Vielzahl von Faktoren abhängig ist wie: Stadt-Land, Mann-Frau, Wohlstand der eigenen Familie und vieles mehr (S. 38 ff.).

Der zweite Block des Buches umfasst drei weitere Kapitel und thematisiert Theorien im Verhältnis von ‚Bildung und Entwicklung‘. Es werden die nötigen metatheoretischen Grundlagen behandelt, die für ein basales Verständ-

nis von Entwicklungsforschung wichtig sind. So wird in Kapitel 3 – *Economic Development: human capital or dependency and socio-economic reproduction?* – die Humankapitaltheorie beschrieben, da dem Wirtschaftsfaktor Arbeit noch immer ein hoher Stellenwert in der Diskussion um die Entwicklung einer Gesellschaft beigemessen wird. Des Weiteren diskutiert Harber die Dependenztheorie, die davon ausgeht, dass reiche Metropolen arme Länder ausbeuten und dominieren (S. 57). Im letzten Schritt bespricht Harber die generationenübergreifende Reproduktion von sozioökonomischen Verhältnissen durch fehlende Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation; durch das den Humankapitaltheorien zugrunde liegende meritokratische Prinzip werden soziale Ungleichheiten legitimiert.

In Kapitel 4 *Modernisation or the Prismatic Society and Institution?* stellt er einführend die Modernisierungstheorien vor und damit verbunden den Gedanken einer prismatischen Gesellschaft. Prismatisch sind die Gesellschaften in Entwicklungsländern häufig deshalb, weil sie sowohl Traditionen und koloniale bzw. postkoloniale Einflüsse miteinander vereinen (S. 73). Dieser Sachverhalt stellt Harber zufolge nicht selten einen Konflikt dar. Anhand einer Fallstudie aus Uganda zeigt er außerdem, wie spannungsgeladen der Konflikt zwischen Tradition und kolonialem Einfluss für eine Gesellschaft sein kann (S. 75 ff.). Im fünften

Kapitel werden die Zusammenhänge von Bildung und politischer Entwicklung grundlegend behandelt. Dabei wird der Prozess der Demokratisierung beleuchtet und problematisiert; ein Augenmerk legt der Verfasser neben dem *Capability Approach* (S. 86) auf Paulo Freires Befreiungstheorie (S. 90). Im letzten Kapitel 6 dieses Blockes diskutiert Harber die Frage, ob Bildung der Entwicklung schadet. Es werden unterschiedliche Formen der Gewalt in Bildungssystemen diskutiert, wie z.B. ‚bullying‘ oder ‚sexuelle, körperliche und ethnische Gewalt‘. Im nächsten Schritt wird die Reproduktion dieser Gewaltformen durch ‚role modelling‘ (S. 111) besprochen und zuletzt dargelegt, dass autoritäre Schulsysteme ein Mittel zur politischen Kontrolle sind. Harber betont an dieser Stelle, dass „Historically, this was to help to control sections of the population that threatened both the state and the status quo – the working class in Europe and indigenous populations in colonised territories. Post-colonial governments in developing countries have been prepared to use schooling for the purposes of social and political control of populations“ (S. 113).

Im dritten thematischen Block *Ideological Goals for Education and Development: ‘Ought’ Relationships* fasst Harber drei Kapitel zusammen, die sich den normativen bzw. ideologischen Kontexten widmen, in denen ‚Bildung‘ und ‚Entwicklung‘ oftmals in einen kausalen Zusammenhang gesetzt wer-

den: kapitalistische, sozialistische, ökologische und religiös-konfessionelle Kontexte.

In Kapitel 7 – *Education, Capitalism and Socialism* – stellt er die beiden im Titel genannten Weltanschauungen vor und erklärt, wie unterschiedlich Entwicklung und Bildung aus der jeweiligen Perspektive diskutiert wird. Darüber hinaus zeigt er eindrucksvoll, wie diese Ideologien die Bildungslandschaft in Entwicklungsländern geprägt haben, aber auch, dass es Gemeinsamkeiten in beiden Bildungssystemen gibt (S. 128).

Im nächsten Kapitel zeigt Harber auf, dass durch Bildung nicht nur nachhaltiges Wirtschaftswachstum in Entwicklungsländern erreicht werden soll, sondern dass ein Ziel auch ist, das Umweltbewusstsein der Schülerinnen und Schüler zu schärfen. Anhand dreier Fallstudien aus Costa Rica, Indien und Madagaskar vermittelt der Verfasser exemplarisch die Realität der Umsetzung ökologisch orientierter Bildung (S. 131 ff.).

Im darauffolgenden Kapitel 9 *Education and Religion* diskutiert der Verfasser die Problematik von Bildung mit Religion in Entwicklungsländern. Religion spielt in Entwicklungsländern noch oft eine sehr zentrale Rolle, und viele Menschen identifizieren sich dort mit den Dogmen ihres Glaubens. Er thematisiert die Schwierigkeit einer Bildungsgesetzgebung im Hinblick auf die Rolle von religiösen Konflikten an Schulen (S. 145).

Der letzte Block des Buches umfasst sieben thematische Kapitel, die unter der Überschrift: *Issues of Education and Development* zusammengefasst wurden. Die einzelnen Kapitel diskutieren Probleme und Aufgaben, mit denen sich die Entwicklungsforschung konfrontiert sieht. Diese Kapitel sind ein bunter Mix an interessanten Themengebieten, mit denen sich Disziplinunkundige weiter beschäftigen können, um ihre Grundlagen zu vertiefen. Außerdem zeigt diese Themenvielfalt wie breitgefächert das Themenfeld *Education and Development* ist. Angefangen bei Genderfragen und der Rolle von Männlichkeit in Entwicklungsländern (Kap. 10; S. 157 ff.), erörtert Harber auch die Notwendigkeit des Erhalts von Bildungseinrichtungen in Krisenregionen (Kap. 11; S. 173 ff.). In Kapitel 12 wagt er den thematischen Sprung zu *Non-state Educational Provision*, also nicht staatlicher Bildungseinrichtungen und diskutiert ihre Vor- und Nachteile (S. 191 ff.). Eine weitere Baustelle für die Entwicklungsforschung stellt der Themenkomplex *Education, Employment and Vocational Education* dar. Dieser Teil des Buches beschäftigt sich mit der Bedeutung von Berufsschulunterricht und Entwicklung (S. 203 ff.). Weitere Aufgaben sind der Zusammenhang von Bildung und Korruption bzw. von Bildung und Gesundheit, die in den Kapiteln 14 und 15 besprochen werden. Natürlich darf in einer Einführung in die Entwicklungsforschung auch das Thema ‚Entwicklungshilfe‘ nicht feh-

len, denn immerhin ist es eines der zentralen Themen, die Studierende in Deutschland mit dem Thema ‚Entwicklung‘ verbinden. In diesem Kapitel stellt Harber unterschiedliche Formen der Entwicklungshilfe vor, und erklärt welche Möglichkeiten Entwicklungshilfe in Bezug auf Bildung bietet (S. 245 ff.). Darüber hinaus werden ebenso mögliche Kritikpunkte deutlich gemacht. Der letzte Aspekt *Literacy and Language* erörtert abschließend die Notwendigkeit einer grundlegenden Alphabetisierung aller Menschen dieses Planeten und damit verbunden die Diskussion darum, welche Sprache wann gelernt werden soll. Dieses betrifft vor allem postkoloniale Staaten, die davon betroffen sind, in Schulen die Verkehrssprachen des jeweiligen Landes zu unterrichten bzw. die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht (S. 257 ff.).

Das Einführungsbuch *Education and International Development. theory, practice and issues* von Clive Harber bietet einen guten Überblick über die wichtigsten theoretischen Ansätze, wie auch der ideologischen Kontexte, in denen die Verknüpfung von ‚Bildung und Entwicklung‘ hergestellt wird. Dem Autor dieses Bandes gelingt durch die gut aufeinander abgestimmten Kapitel, eine längst überfällige Einführung in die *International Education* und damit in den Fragekomplex ‚Bildung und Entwicklung‘. Als Gesamtüberblick ist der Band ertragreich und kann auf unterschiedlichen Ebenen gelesen werden: Er greift die wichtigsten Themen

und Hintergründe auf, die Studierende wie auch Disziplinunkundige benötigen, um einen grundlegenden Einblick in die Entwicklungsforschung zu bekommen. Clive Harber ist ein großer Dank auszusprechen, denn er hilft mit dieser Publikation, die Lücke in der hochschuldidaktischen Literatur zur Internationalen und Vergleichenden Erziehungswissenschaft allmählich zu schließen.

#### Literatur

Kubow, P.K. & Fossum, P.R. (2007). *Comparative education. Exploring issues in international context* (2<sup>nd</sup> ed.). Upper Saddle River, NJ: Pearson.

McCowan, T. & Unterhalter, E. (2015). *Education and international development. An introduction*. London: Bloomsbury.

Phillips, D. & Schweisfurth, M. (2014). *Comparative and international education. An introduction to theory, method, and practice* (2<sup>nd</sup> ed.). London: Bloomsbury.

Verger, A., Novelli, M. & Kosar Altinyelken, H. (Eds.). (2012). *Global education policy and international development. New agendas, issues and policies*. London: Bloomsbury.

Wilson, D.N. (1994). Comparative and international education: Fraternal or siamese twins? A preliminary genealogy of our twin fields. *Comparative Education Review*, 38 (4), 449–486.

Sarah Milfeit

Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster

Oelsner, Verónica & Richter, Claudia (Hrsg.). (2015). *Bildung in Lateinamerika: Strukturen, Entwicklungen, Herausforderungen* (Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung, Bd. 15). Münster: Waxmann, 324 S., 36,90 €.

Die deutschsprachige Lateinamerikaforschung hat sich bisher kaum systematisch mit erziehungswissenschaftlichen Problemen der einzelnen Länder des Subkontinents auseinandergesetzt. Dies liegt daran, dass es vor allem archäologische, geschichtswissenschaftliche und ethnologische Disziplinen gewesen sind, die massgeblich die Lateinamerikanistik als *area studies* geprägt haben; später sind dann – vor allem im Laufe der 1990er-Jahre – wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen hinzugekommen, doch Bildungsthematiken und -problematiken lateinamerikanischer Gegenwartsgesellschaften sind bis heute kaum integraler Bestandteil der Lateinamerikanistik geworden.

Dass dem abzuhelfen ist und dass es in den deutschsprachigen Erziehungswissenschaften bereits heute eine beeindruckende Expertise zu den Bildungssystemen lateinamerikanischer Länder und Regionen gibt, beweist nachhaltig und grundsätzlich die vorliegende Publikation. Der im erziehungswissenschaftlich international etablierten Waxmann Verlag soeben erschienene Band ‚Bildung in Lateiname-

rika: Strukturen, Entwicklungen, Herausforderungen‘, der von Verónica Oelsner und Claudia Richter herausgegeben worden ist, stellt eine nahezu enzyklopädische Unternehmung dar, auf knappen 323 Seiten einen Überblick über nationale Bildungssysteme, historische wie auch gegenwärtige schulpolitische Tendenzen sowie erziehungswissenschaftlich relevante Zukunftsentwicklungen zu bieten.

Wie die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung erläutern, ist es ihnen gelungen, ein gemeinsames Analyse-schema auszuarbeiten, das von allen achtzehn beitragenden Autorinnen und Autoren in ihren jeweiligen länderspezifischen Kapitel als ‚roter Faden‘ ihrer monographischen Darstellungen verfolgt worden ist. Somit enthalten die Einzelbeiträge zu Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, Honduras, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Paraguay, Peru, Uruguay und Venezuela allesamt vergleichbare Daten zu folgenden Schwerpunktthemen:

„1) Politischer, sozialer, wirtschaftlicher und demographischer Hintergrund; 2) Historische Entwicklung seit Entstehung des nationalen Bildungssystems, z.B. Rechtsgrundlagen, Strukturen, Indikatoren, die die Entwicklung der einzelnen nationalen Bildungssysteme aufzeigen; 3) Reformen der 1990er Jahre, wie sie die meisten der Länder erfahren haben; 4) Aufbau und Struktur des heutigen Bildungswesens unter Verweis auf Schulpflicht, Verhältnis zwischen öffentlichem und

privatem Sektor, Rechtsgrundlagen und Gesetzgebungskompetenzen etc.;

5) Aktuelle Bildungssituation unter Hinzunahmen einschlägiger Bildungsindikatoren wie Besuchs-, Abbrecher-, Wiederholungs- und Abschlussraten in den verschiedenen Ebenen und Bereichen, Ausstattung und Infrastruktur, Zugang zu den Bildungsmöglichkeiten, Unterrichtsausfall etc. und schließlich

6) Besonderheiten, Stärken und Schwächen des jeweiligen Bildungswesens (historisch und heute)“ (S. 11).

Den so strukturierten Länderkapiteln ist ein herausragendes Einführungskapitel vorangestellt, in dem Marcelo Caruso die historischen Bildungsentwicklungen der gesamten Region nachzeichnet. Ausgehend von der ‚Conquista als Lernprozess‘, analysiert er die dem Kontinent gemeinsamen bildungspolitischen Kennzeichen, die kolonial verwurzelt sind, doch seit der Unabhängigkeitsbewegungen Anfang des 19. Jahrhunderts nationale Eigenschaften ausbilden und die verschiedenen Bildungssystem bis heute prägen. Dieser historischen Gesamtschau folgen die erwähnten Länderstudien. Auch wenn der vorliegende Band nicht alle lateinamerikanischen Länder erfassen kann, geben die aus diesem Themenschema entwickelten 13 Ländermonographien einen umfassenden, komprimierten und bisher in dieser Form weder auf Deutsch noch auf Spanisch oder Englisch vorhandenen, handbuchartigen Überblick, der den internationalen Forschungsstand aktuell widerspiegelt.

Doch ‚Bildung in Lateinamerika: Strukturen, Entwicklungen, Herausforderungen‘ ist weit mehr als ein überblicksartiges Handbuch der lateinamerikanischen Bildungssysteme. In jedem einzelnen Kapitel ergänzen deren Autorinnen und Autoren diese vergleichbaren und eher systematisch-historischen Darstellungen mit einem jeweils abschließenden, spezifischen Aspekt des entsprechenden lateinamerikanischen Landes. So widmen sowohl Verónica Oelsner für Argentinien als auch Stefan Wolf und Felipe A. Hernández Pentón für Kuba ihre jeweiligen focussierten Untersuchungen den Entwicklungstendenzen der beruflichen Bildung, Carlos Felipe Revollo Fernández analysiert die aktuellen Bildungsreformen in Bolivien, Dietmar K. Pfeiffer wählt das brasilianische Universitätssystem als Schwerpunktbereich, Daniela Jiménez und Sandy Taut vertiefen für den Fall ‚Chile‘ die Diskussion um dessen Lehrer-Evaluationsprogramme, Wolfgang Küper und Teresa Valiente-Catter präsentieren das ecuatorianische Konzept der interkulturellen zweisprachigen Erziehung für indigene Völker, Claudia Richter analysiert für Honduras die schulische und vor allem außerschulische Situation von Kindern und Jugendlichen, Sanabria Mora problematisiert für Kolumbien und Stefan Peters für Uruguay die trotz mehrfacher Reformen anhaltende Bildungsungleichheit in beiden Ländern. Eugenia Roldán Vera fasst den Forschungsstand zur mexikanischen Bildungshistoriographie

zusammen, Michael Rudolph und Jakob Warkentin beschließen ihr Kapitel zu Paraguay mit einer Kurzmonographie eines einflussreichen mennonitisch inspirierten Instituts für Lehrerbildung. Renate Schüssler widmet sich den Dezentralisierungstendenzen im peruanischen Schulsystem, und schließlich analysieren Stefan Peters und Mareike Tarazona das venezolanische Bildungssystem im Kontext sich verändernder Arbeitsmarktstrukturen.

Die bloße Aufzählung dieser Focus-Abschnitte verdeutlicht, dass der vorliegende Band weit mehr als ein Handbuch des bildungspolitischen *status quo* des Subkontinents darstellt. Dank dieser spezifischen Beiträge, die häufig aktueller Qualifikationsarbeiten ihrer Autorinnen und Autoren entstammen, wird der monographisch-vergleichende Teil der jeweiligen Kapitel mit einem höchst aktuellen, den Forschungsstand reflektierenden und problemorientierten Aspekt ergänzt. Die Zusammenschau beider ‚Genres‘ der jeweiligen Landeskapiel ergibt daher eine attraktive, gegenwarts- und problemorientierte Gesamtübersicht über die lateinamerikanischen Bildungssysteme und deren spezifische Entwicklungstendenzen.

‚Bildung in Lateinamerika: Strukturen, Entwicklungen, Herausforderungen‘ wird daher nicht nur als erste systematische Darstellung lateinamerikanischer Erziehungswissenschaften in deutscher Sprache zum unverzichtbaren akademischen Lehrbuch, sondern es bietet sich auch als problemorientierte

Einführungslektüre für Kurse zu international vergleichender Erziehung und Bildung an. Darüber hinaus handelt es sich jenseits der klassisch universitären Leserschaft um eine attraktive Handreichung für Aus- und Fortbildungsveranstaltungen von staatlichen Trägern sowie auch von nicht Regierungsorganisationen, die in Lateinamerika in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, in der Lehrerbildung, der Berufsbildung, der Schul- und Hochschulkooperation sowie in der internationalen Fachkräftemobilität aktiv sind.

Dr. Gunther Dietz  
Universidad Veracruzana,  
Xalapa, Mexiko

Kiel, Ewald (Hrsg.). (2015). *Inklusion im Sekundarbereich* (Inklusion in Schule und Gesellschaft, Bd. 2). Stuttgart: Kohlhammer, 165 S., 27,99 €.

Der Sammelband zur ‚*Inklusion im Sekundarbereich*‘ von Ewald Kiel, Professor für Schulpädagogik an der Ludwig-Maximilian-Universität München, bildet den zweiten Band innerhalb der insgesamt 12-teiligen Buchreihe ‚Inklusion in Schule und Gesellschaft‘, die das Ziel verfolgt, „Wege zur selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Behinderung in den verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern von der Schule über den Beruf bis hinein in das Gemeinwesen und bezogen auf

die unterschiedlichen sonderpädagogischen Förderschwerpunkte auf[zu]zeigen“ (S. 5). Der Prämisse der Reihenherausgeber folgend, dass jeder der Bände historische, empirische, organisatorische, didaktisch-methodische und praxisbezogene Facetten des jeweilig zu bearbeitenden Themenfeldes zur Inklusion beinhalten soll (vgl. S. 5), präsentiert Kiel ein Werk, das die vielschichtigen Herausforderungen von Inklusion im Sekundarbereich auf Akteursebene (hier: Lehrerinnen und Lehrer), Unterrichtsebene und auf der Ebene der Schulentwicklung bzw. -organisation thematisiert. Neben einem Vorwort der Reihenherausgeber sowie einleitenden Worten des Autors besteht der Sammelband aus fünf Beiträgen von sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Bereichen der Erziehungswissenschaft, Schul- und Sonderpädagogik.

Nach dem Vorwort erfolgt in der Einleitung zunächst ein Problemaufriss, in dem *Ewald Kiel* die Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Inklusion im Sekundarbereich auf unterschiedlichen Systemebenen darlegt. Zudem stellt er die weiteren Autoren des Bandes sowie die thematischen Schwerpunkte ihrer Beiträge vor. Dem folgend wirft der erste Beitrag von *Sabine Weiß* die Frage nach den Anforderungen für Lehrpersonen in inklusiven Settings der Sekundarstufe auf. Auf Basis empirischer Befunde zeigt Weiß, dass es für eine erfolgreiche Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf fachlich-

methodischer Kompetenzen wie die Schaffung „lebensnahe[r]‘ und relevante[r] Lernkontexte“ (S. 31), personaler Kompetenzen (z.B. Selbstwirksamkeit) und sozialer Kompetenzen (z.B. Empathie) bedarf. Aus sonderpädagogischer Perspektive müssten diese Kompetenzen durch eine positive, die Defizitorientierung verneinende Haltung gegenüber Schülerinnen und Schülern abgerundet werden.

Im zweiten Beitrag legt *Markus Gebhardt* einen differenzierten empirischen Überblick zu dem Themenfeld „Gemeinsamer Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf“ (S. 39) vor, in dem neben nationalen auch internationale Forschungsergebnisse rezipiert werden.

*Rolf Werning* und *Ann-Kathrin Arndt* diskutieren im dritten Beitrag die Maximen einer inklusiven Unterrichtsgestaltung im Sekundarbereich. Die beiden Autoren gehen dabei von der Prämisse aus, dass allgemeindidaktische Merkmale und Qualitätskriterien guten Unterrichts auch für inklusive Unterrichtssettings grundlegend sind, weisen jedoch auch auf Spannungsfelder des inklusiven Unterrichts hin, die eine spezifischere methodisch-didaktische Aufbereitung des Settings notwendig werden lassen.

Im vierten Beitrag problematisieren *Barbara Koch* und *Annette Textor* Gelingensbedingungen von „Schulorganisation in der Sekundarstufe I“ (S. 97) in Zeiten inklusiver Schulentwicklung.

Schwerpunktmäßig erörtern die Autorinnen unter Rückgriff auf schulorganisatorische Modelle Möglichkeiten der schulischen Ressourcenverteilung sowie -verortung und geben Hinweise auf Instrumente, die seitens der Einzelschule als Hebel für den Ausbau einer inklusiven Schule genutzt werden können.

Abschließend thematisiert *Bettina Amrhein* im letzten Beitrag des Bandes die Frage, inwiefern eine Lehrerinnen- und Lehrerausbildung der Sekundarstufe, die inklusiven Standards genügen möchte, modifiziert werden müsste. Amrhein spricht sich in diesem Kontext für eine stärkere an die Bedingungen von Inklusion orientierte Professionalisierung von Lehrkräften aus, insbesondere durch die Weiterentwicklung einer (Selbst-)Reflexionskompetenz, die flexible Routinen in inklusiven Settings schult und die eigene Berufsbiographie mit einschließt.

Der schulische Sekundarstufenbereich wurde innerhalb der Inklusionsforschung bislang eher stiefmütterlich behandelt. Mit dem vorliegenden Sammelband greift Kiel dieses wenig beachtete Forschungsfeld in einer thematisch bemerkenswerten Breite auf und liefert ein Überblickswerk, das schlaglichtartig wesentliche Teilaspekte zur Inklusion im Sekundarbereich thematisiert. Ein schneller Zugang zu den jeweiligen Diskursen wird durch eine verständliche Sprache sowie dem logischen strukturellen Aufbau der einzelnen Beiträge erleichtert: Jeder Beitrag

wird mit Hinweisen zur Zielsetzung und inhaltlichen Schwerpunkten eingeleitet, die Unterteilung der Beiträge in Unterkapitel dient den Leserinnen und Lesern als Leitfaden in den teilweise recht langen Diskursen. Ausführliche Literaturverzeichnisse mit deutsch- und englischsprachigen Publikationen runden die Beiträge ab. Positiv hervorgehoben werden muss überdies, dass der Sammelband Wege zur Weiterarbeit aufzeigt. Hinweise auf weiterführende Literatur oder gar Online-Material ermöglichen eine Vertiefung der jeweiligen Diskurse. Zudem weist fast jeder Beitrag auf Forschungsdefizite oder Forschungsdesiderata innerhalb des jeweiligen thematischen Feldes hin. Das Überzeugendste an dem Buch ist, dass es keinen normativen Leitfaden in Form eines Rezeptbuches für *den einen* Umgang mit Inklusion in der Sekundarstufe liefert, sondern vielfach eher zur Reflexion über Inklusion und das eigene Handeln in inklusiven Settings anregt (vgl. dazu insbesondere die Beiträge von Weiß und Werning/Arndt).

Während der Band insgesamt überzeugt, sollen jedoch kleinere Kritikpunkte nicht vergessen werden. So erfolgt beispielsweise in der Einleitung ein Problemaufriss über die in dem Buch bearbeitete Thematik. Eine Zielbeschreibung bzw. die Intention, die mit dem Werk verfolgt wird, hätte jedoch präziser formuliert werden können. Zwar werden im Vorwort der Herausgeber das Ziel der Reihe erläutert und inhaltliche Vorgaben für jeden

Band dargelegt, jedoch hätte es zu einem klareren Verständnis beigetragen, wenn diese Hinweise aufgegriffen und explizit für den vorliegenden Band aufgearbeitet worden wären.

Manche Wiederholungen lassen zudem vereinzelte Textteile redundant wirken. Als Beispiel für solche Redundanzen lassen sich Passagen des ersten Beitrags anführen. Die Autorin betont einmal, dass „Anforderungen an Lehrpersonen in der Inklusion, im Besonderen in der Sekundarstufe, ... einen ‚blinden Fleck‘ der Forschung darstellen“ (S. 18 f.), macht danach deutlich, dass „[für] den Bereich der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf ... ein empirisches Forschungsdefizit bezüglich der zu erfüllenden Anforderungen [besteht] ... und dies ... inklusive Schulsettings einschließt, insbesondere in der Sekundarstufe“ (S. 20) und hebt schließlich weitergehend hervor, dass „[die] aktuell bestehende Befundlage zu den Anforderungen an Lehrpersonen für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf vor allem in der Sekundarstufe ... defizitär [ist]“ (S. 21). Als letzter Aspekt wäre eine fehlende Synthese am Ende des Buches anzuführen. Die Leserinnen und Leser bleiben aufgrund der inhaltlichen Breite des Bandes mit einer Vielzahl von Informationen, Eindrücken und Reflexionsanlässen zu dem Oberthema Inklusion im Sekundarbereich zurück. Wünschenswert wäre es jedoch gewesen, wenn zur Abrundung des Bandes in einem ab-

schließenden Kapitel die losen Stränge der Subthemen zusammengeführt worden wären, indem a) zentrale Ergebnisse der einzelnen Beiträge des Sammelbandes resümiert und b) offene Forschungsdesiderata im Sinne eines Ausblicks gebündelt zusammengeführt worden wären.

Trotz der genannten, marginalen Schwächen des Bandes handelt es sich um ein sehr zu empfehlendes Überblickswerk, bei dem die Auswahl und Aufbereitung der thematischen Inhalte überzeugen. Zu empfehlen wäre der Sammelband deshalb nicht nur thematisch interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Lehramtsstudierenden, die durch die Lektüre des Bandes eine erste Sensibilisierung für die Arbeit in inklusiven Settings erfahren, sondern auch Lehrpersonen, die schon über Jahre hinweg im Sekundarbereich unterrichten und nun vor der Aufgabe der gemeinsamen Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Förderbedarf stehen.

Marianne Timpe  
Universität Duisburg-Essen